

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1992-1993)

Heft: 40

Artikel: Tabaktote : ein aktueller medizinisch-rabbinischer Standpunkt

Autor: Goldschmidt, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein aktueller medizinisch-rabbinischer Standpunkt

von E. Goldschmidt*

Jeder Arzt, der sich - wie der Schreibende im Auftrag der Zürcher Stadtbehörden - mit Süchtigen, zu denen auch Nikotinsüchtige gehören, zu befassen hat, erlebt trotz gutem Willen immer wieder eine Enttäuschung.

Ich stamme aus einer nikotinfreien Familie. Mein erster Kontakt mit Tabak erfolgte ausgerechnet im Religionsunterricht in Zürich vor fast 70 Jahren. Mein hochverehrter Lehrer, unser "Tökli", gab uns die ersten Talmudstunden. Damals huldigte man der Ideologie, dass der Tabak die Konzentration stärke. So war es nicht verwunderlich, dass unser Raw während des Unterrichts seine Zigarre rauchte und uns Schüler mit seinen Rauchringen, die er gegen die Decke zauberte, zu begeistern pflegte.

Später, in meiner Praxis, musste ich die schweren Folgen des Nikotinabusus zumeist machtlos zur Kenntnis nehmen. Die nikotinbedingten Herzinfarkte nehmen erschreckend zu, oft mit tödlichem Ausgang. Die Zigarette führt zu schwerstem Husten, zu unheilbarem Emphysemasthma. Seit einiger Zeit rücken die Lungenkrebsarten - zu 90% durch Rauchen verursacht - bei den Männern an die Spitze. Als Arzt ist man leider Zeuge, welch grässliches Martyrium solche Kranke im letzten Lebensabschnitt über sich ergehen lassen müssen. Weitere Krebsformen treten durch andere Tabaknoxen, seien es Teer, Aldehyd, Zyan oder Kohlenstoffmonoxyde, auf; man muss auch mit Potenzstörungen rechnen.

An einem eindrücklichen Beispiel möchte ich das Rauchersiechtum aufzeichnen. In einem jüdischen Heim fiel mir die Aufgabe zu, eine lebenswerte, jedoch schwerst tabaksüchtige, nicht zu alte Frau während fünfzehn Jahren zu betreuen. Nikotinbedingt wies sie schon beim Eintritt schwarze Finger auf, die durch Gefässverschlüsse verursacht wurden. Es glich einem Wunder, dass das Absterben der Finger noch verhindert werden konnte. Trotzdem rauchte sie wacker weiter! Das Rauchverbot umging sie im WC.

Für Jahre wurde sie dann bettlägerig und musste wegen schwerer Atemnot dauernd am Sauerstoffapparat angeschlossen bleiben. Die einzige Therapie bestand darin, sich an ihr Bett zu setzen und ihre Hand zu streicheln, was sie mit einem immer seltener werdenden Lächeln zu beantworten pflegte...

*Dr.med. E. Goldschmidt war bis Ende 1992 Arzt des Sozialamtes der Stadt Zürich

Schon immer vertrete ich die Auffassung, dass Nikotinsüchtige eine Suizid-Zeitbombe in sich herumtragen, die sie mit jeder weiteren Zigarette der Zündung näher bringt. Damit ist das halachisch bedeutsame Wort "Selbstmord" gefallen und jetzt liegt der Ball beim Rabbiner.

So begrüsse ich es, dass ein Rabbiner, der auch praktizierender Arzt ist, Rabbi Dr. M. Halperin, Direktor des Falk-Schlesinger Institutes für medizinische Halacha am Shaare Zedek Spital in Jerusalem, die Initiative ergriffen hat, das Raucherproblem auch von seiner Warte aus zu besprechen.

Von historischem Interesse ist es auch, dass der Rabbi Nachmann von Breslaw (1772- 1811) das Rauchen und Tabakschnupfen bereits verboten hat. - Gemäss Weisungen des Rabbiners Feinstein wurde in allen massgebenden Synagogen und jüdischen Instituten New Yorks ein Rauchverbot angeschlagen. - Der Bostoner Rabbiner hat auf Grund der Rauchergefährdung in seiner Schule und Synagoge ein Rauchverbot verhängt. - Andere Rabbiner raten privat dringend vom Rauchen ab, wenn sie sich öffentlich auch nicht dazu äussern wollen. Toraschulen waren in Jerusalem die ersten, welche ein Rauchverbot erliessen, andere folgten.

Andererseits gibt es immer noch jüdische Lehrer, wie die jetzigen Oberrabbiner Israels, die zögern, Stellung zu nehmen. Auf Grund meiner Anfrage scheint es, dass sie befürchten, die Raucher könnten ein solches Verbot nicht einhalten! Paradox ist es, wenn in Israel am Pessach-Fest Zigaretten mit dem Rabbinerstempel "Koscher für Pessach" angeboten werden.

Dr. Halperin fordert vor allem, dass Kinder nikotinfrei aufwachsen, da Rauchen der Eltern gemäss einer neueren Pressemeldung auch Kinder schädigt. Er warnt Schwangere vor dem Nikotin und weist auf die Impotenzfolgen hin. Damit würde das erste der jüdischen 613 Gebote: "Seid fruchtbar und mehret Euch!" (Genesis I, 28), verletzt. Er postuliert: In Israel sterben jährlich rund 5.000 Menschen am Nikotin. "Leben zu retten ist unser Hauptgebot, noch vor den Sabbatvorschriften".

Die NZZ berichtet in ihrer Ausgabe vom 26. Oktober 1992 in einem Grossartikel von jährlich 10.000 Tabaktoten in der Schweiz. Deshalb müsste diesen religiös-medizinischen Forderungen auch hierzulande viel mehr Beachtung geschenkt werden.

Hat dieser kurze Artikel Sie interessiert? Er wurde uns zugesandt. Wenn Sie denken, dass auch Sie aus Ihrer persönlichen Sicht unseren Lesern etwas Interessantes auf dem Gebiet der Geriatrie oder Prävention zu bieten haben, schreiben Sie uns. - Vielleicht wird es in einer Intercura-Nummer veröffentlicht!